

Der Leuchtturm.

Auf öder Haide allein wohnen und weit und breit keinen Nachbar haben, das ist wohl recht einsam, aber man sieht doch wenigstens hier und da einen Vogel, der ein munteres Lied schmettert, man hört die Grillen im Grase zirpen, kann sich an den Haideblüthen erfreuen und sich im hohen Grase herumtummeln. So gut hatte es Eduard noch lange nicht, denn er wohnte auf einem zackigen Felsen, mitten im großen Meere, der von allen Seiten so hoch und senkrecht abschüssig war, daß er nicht einmal an das Wasser gelangen konnte, sondern immer aus der Höhe herab in dasselbe niederschauen mußte.

Auf dem zackigen Felsen stand ein hoher Thurm, ein Leuchtturm, auf dessen Spitze jede Nacht ein Feuer brannte, damit die Schiffe den richtigen Weg fanden und in der Dunkelheit nicht an dem Gestein zerschellten. Eine dunkle Steintreppe führte durch den Thurm zu dem Feuer hinauf, und oben war ein Stübchen, in welchem Eduard mit seinem Vater wohnte.

Der Vater war alt und schwach, und weil er zur Nachtzeit das Feuer schüren mußte, so schlief er am Tage gewöhnlich, wodurch dem Knaben die Einsamkeit noch unerträglicher wurde. Wenn er in seinem Stübchen saß und das Rauschen der Wellen hörte, die sich an den Felsen brachen, oder das Pfeifen des Windes um die Thurmwinnen, dann fühlte er sich erst recht verlassen, denn er gedachte der Schiffer, die jetzt mit Sturm und Wogen kämpften und alle ihre Kräfte gebrauchten, um des Elementes Herr zu werden, während er seine Zeit verschlief oder verträumte. Da, dachte er oft,